

Augustas Serapinas *Wood and Snow*

17. Dezember 2022 –
18. März 2023

Wood and Snow

von Edgaras Gerasimovičius

Wood and Snow ist die zweite Einzelausstellung des litauischen Künstlers Augustas Serapinas in der Galerie Tschudi in Zuoz. Der Titel ist eine direkte Referenz auf die beiden meistgenutzten Materialien in der Ausstellung, die als Sinnbilder für die Dynamik zwischen dem Aufzeigenden und Verbergenden von Serapinas' Praxis fungieren. Diese Ausstellung kann als prägnantes kritisches Neudenken eines konkreten Ortes angesehen werden. Mittels der Spezifik der Materialien und ihrer Wechselwirkung wird das für die Identität eines Ortes Essentielle, das üblicherweise unsichtbar ist oder bewusst vor Aussenstehenden verborgen wird, hervorgehoben.

Mit *Wood and Snow* verfolgt Serapinas sein lang gehegtes Interesse am Verhältnis zwischen traditioneller, regionaler Architektur und moderner monumentaler Plastik. Sein erstes Projekt zur Erforschung dieses Themas war *Four Sheds* (2016, Fogo Island Arts, Neufundland, Kanada), zu seinen jüngsten zählt *Rūdninkai Bathhouse* (2021, 13. Kaunas Biennale, Kaunas, Litauen). Die Ausstellung erstreckt sich über das gesamte Erdgeschoss und den Hinterhof der Galerie. Gezeigt werden verschiedene Varianten skulpturaler Kompositionen aus Elementen verlassener und verfallender Holzhäuser. Serapinas findet diese aus litauischen Dörfern stammenden Häuser, von denen manche im 19. Jahrhundert errichtet wurden, auf den gängigen Kleinanzeigenportalen. Dort werden sie als Brennholz angeboten, verknüpft mit der Bedingung, dass die Käufer*innen sie selbst demontieren und abtransportieren müssen.

Indem Serapinas diese jahrhundertealten, unbewohnbaren Gebäude aufkauft, rettet er sie nicht nur davor, in Rauch aufzugehen und der Vergessenheit anheimzufallen, sondern er erschliesst sie auch zugunsten der Realisierung einer unendlichen Vielfalt an formalen und strukturellen Variationen. Der Künstler reinigt das ehemals in den Wänden und im Gebälk verbaute Holz akribisch und bringt damit die üblicherweise unsichtbaren, handgefertigten Bestandteile der Häuser – die tragenden Verbindungen und die zahllosen Details –, aber auch das ganze Ausmass des zerstörerischen Einwirkens der Natur auf die Materialien ans Licht. Der Verfallsprozess wird gestoppt, indem die gereinigten Gebäudeelemente mittels natürlicher antiseptischer Wirkstoffe und mit traditionellen Methoden imprägniert werden. Beispielsweise werden die Dachsegmente mit Feuer behandelt – eine ehemals gängige Technik, um das Holz zu desinfizieren und Schädlingsbefall zu vermeiden.

Die Art und Weise, wie Serapinas Teile von dörflichen Holzhäusern als vorgefertigte Bauteile nutzt, um zu abstrakten skulpturalen Kompositionen zu gelangen, erinnert an die Praktiken der minimalistischen Bildhauer*innen der 1960er und 1970er Jahre. Allerdings haben die klassischen Vertreter*innen des Minimalismus auf ihrer Suche nach dem sparsamsten künstlerischen Ausdruck auf vorgefertigte Baumaterialien zurückgegriffen, während Serapinas stets

zwischen skulpturaler Abstraktion und der Hervorhebung der Fähigkeit des Materials, Spuren der spezifischen Geschichte eines Ortes und der Menschen, die dort gelebt haben, zu bewahren, schwankt. Und tatsächlich sind seine Materialien sehr beredt: Serapinas hat ein altes Hausnummernschild auf einer der Holzwände belassen, das uns wohl bis heute den Weg zum früheren Standort des Gebäudes weisen würde. Der Künstler klärt uns darüber auf, dass der gute Zustand des Hausdaches darauf hinweist, dass es früher wohl mit Asbestschindeln (im Volksmund „shifer“) gedeckt war. Das war zu Sowjetzeiten ein beliebtes Baumaterial, das giftig ist, wenn es zu Bruch geht, und das unter bestimmten Umständen sogar explodieren kann. Dieses einfache Upgrade des Hauses ist ein Hinweis darauf, dass es vermutlich über mehrere Generationen hinweg bewohnt wurde.

Serapinas bearbeitet nicht nur die Gebäudeteile, um daraus neue Formen zu schaffen, er beeinflusst auch das Wechselspiel der Materialien: Für die Errichtung des Werkes in der früheren Scheune, in dem das Heu gelagert wurde, hat er keine Nägel verwendet. Stattdessen zerrieb er die Originalnägeln des Gebäudes und bedeckte mit dem so entstandenen Roststaub die Fensterscheiben, um sie dann noch einmal zu brennen, wodurch sie verdunkelt wurden. Der Künstler meint selbst dazu, dass er, angefangen mit der Onlinesuche, diese litauischen Landhäuser wie archäologische Ausgrabungsstätten nutzt, und dass er sich all die Dinge, die er vor Ort findet, nicht nur aneignet, um ihr expressives Potential zu erschliessen, sondern auch, um sie auf neue Arten zu konservieren. Zudem weisen die materiellen und strukturellen Qualitäten dieser Gebäude einen lebhaften Bezug zu den Elementen des Galerieraumes auf. Zum einen deuten sie auf regionale Unterschiede hinsichtlich der verwendeten Baumaterialien hin, zum anderen lenken sie den Blick der Betrachter*innen von den Objekten in der Ausstellung auf Details der Räumlichkeiten, in denen sich diese befinden. Die Betrachter*innen entdecken so immer mehr verschiedene Materialien. Das so in den Vordergrund tretende Verhältnis zwischen den beiden Gebäuden birgt natürlich hinsichtlich des heutigen Stellenwerts der Kunst auch eine leise Ironie: Was hat ein verlassenes Gebäude aus Litauens Peripherie in einer Galerie am Fusse der Schweizer Alpen zu suchen? Dieser Ironie (oder eher Selbstironie) wird wiederum das Verhältnis des Künstlers zum Material gegenübergestellt. Denn indem Serapinas die traditionelle Handarbeit in einem verfallenden Gebäude ans Licht bringt und den zerstörerischen Einfluss der Natur auf das Material betont, ergibt er sich auch selbst ganz diesem Einfluss. Anders ausgedrückt: Anstatt das Material zu modellieren, indem er ihm Widerstand entgegenbringt, nutzt er bestehende Kräfte, um zu neuen Formen und Bedeutungen zu gelangen. Diese Ökonomie des Verfalls und Serapinas Einwirken auf die Materialien hat damit ganz klar eine ökologische Dimension.

Wood and Snow, der Titel dieser Ausstellung, kann als poetische Metapher für die Ephemerität des menschlichen Lebens und der menschlichen Erinnerung gelesen werden. Das Holz, das verwendet wird, um sich ein Zuhause zu schaffen, wird im Laufe der Zeit unweigerlich verrotten, und dessen Überreste werden unter der weissen, alles verhüllenden Schneedecke mit dem Horizont verschmelzen. Das intuitive Verlangen, den Schnee aus dem Titel der Ausstellung nicht nur mit der Zuozer Landschaft, sondern auch mit dem menschlichen Gedächtnis in Verbindung zu bringen, stützt sich auf die oben genannte Logik der Verknüpfung der Bescheidenheit traditioneller Architektur mit einem minimalistischen Zugang zur Monumentalität. In der Forschung zur Erinnerungskultur werden traditionelle Elemente und Bauwerke üblicherweise mit dem kollektiven Gedächtnis in Zusammenhang gebracht, während Denkmäler als Repräsentanten abstrakter allgemeiner Werte angesehen

werden. Die Formensprache traditioneller Architektur wird zuallererst durch die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse bestimmt. Der Anspruch auf Repräsentation ist dem nachgeordnet. Denkmäler erfüllen hingegen fast ausschließlich repräsentative Zwecke. Indem sich Serapinas traditionelle Architektur aneignet und sie auf eine Art und Weise umgestaltet, dass sie minimalistischen monumentalen Skulpturen ähnelt, kombiniert er sie mit den besagten Aspekten der Repräsentation menschlichen Gedenkens und abstrahierter Werte. Aus dieser Verbindung geht ein fragmentiertes Narrativ hervor, das von den gegenwärtigen sozialen Bedingungen in Litauens Peripherie und in dieser Region im Allgemeinen erzählt.

In den drei Jahrzehnten seit Litauen unabhängig geworden ist, ist die Bevölkerungszahl um ein Viertel geschrumpft. (2022 wurden noch 2.806.000 Einwohner*innen gezählt.) Das ist vor allem der Abwanderung geschuldet, im Zuge derer die Menschen nicht nur ihr eigenes Heim verliessen, sondern ganze Siedlungen und Dörfer dem Verfall preisgaben. Allerdings wird die litauische Provinz mittlerweile viel stärker durch die Rückkehr der Emigrant*innen geprägt, die durch die verbesserten finanziellen Bedingungen dazu ermutigt werden, ihr materielles Umfeld aktiv zu erneuern – und sie haben sich schlichtweg dazu entschlossen, sich der alten Nebengebäude und Wohnhäuser, die über Generationen errichtet, unterhalten und bewahrt wurden, zu entledigen.

Serapinas hält mit seiner Ausstellung diesen schleichenden, aber drastischen Wandel der Landschaft Litauens (und vielleicht der gesamten Region) fest. Er konserviert nicht nur die im Verschwinden begriffene traditionelle Architektur und damit die materiellen Zeugnisse handwerklicher Fertigkeiten und Techniken sowie handwerklichen Wissens. Vielmehr haucht er diesen Häusern wieder Leben ein und eröffnet ihnen im Kontext der bildenden Kunst neue Perspektiven.